

**A**ndrea Samonigg-Mahrer führt das öffentliche Krankenhaus in Spittal an der Drau ohne Verluste. Daneben betreibt ihre Familie ein Gesundheits- und ein Therapiezentrum in Oberkärnten. Seit der letzten großen Investition im Jahr 2010 beschäftigt das 239-Betten-Haus 462 Personen, 71 davon sind Ärzte.

**WirtschaftsBlatt:** Sie leiten gemeinsam mit Ihrem Vater das einzige privat geführte öffentliche Krankenhaus Österreichs. Wie kann man sich das vorstellen?

**Andrea Samonigg-Mahrer:** Unser Haus ist eine Sonderkonstellation und einzigartig in Österreich. Wir nehmen einen öffentlichen Versorgungsauftrag wahr, sind aber ein privater Rechtsträger.

*Wer bezahlt Investitionen, wie teilen Sie sich eventuelle Erträge?*

Unser Haus ist ein gemeinnütziges Spital und nicht gewinnorientiert. Wir verhandeln mit der Landesregierung ein langfristiges Budget aus, mit dem wir auszukommen haben. Kommt es zu größeren Änderungen – wie die neu verhandelten Ärztegehälter –, müssen wir mit der zuständigen Landesrätin nachverhandeln. Bei einer Investition wie dem Neu- und Umbau 2010 trägt das Land 90 Prozent der Kosten, der Rest wurde aus erwirtschafteten Eigenmitteln finanziert.

*Familienbetriebe sind in der Regel aber sehr wohl gewinnorientiert ...*

Das hat sich bei uns historisch anders entwickelt. Das Krankenhaus ist gemeinnützig und das ist gut so. Wir betreiben aber auch noch ein Therapie- und Gesundheitszentrum, und das ist sehr wohl gewinnorientiert.

*Wenn sich die Versorgung in Ihrem Haus von anderen öffentlichen Krankenhäusern kaum unterscheidet, wie schaffen Sie es dann, kostengünstiger zu arbeiten?*

Zwei Punkte unterscheiden uns von anderen Häusern: Wir haben eine flache Hierarchie und kurze Kommunikationswege. Entscheidungen können so quasi auf Zuruf getroffen werden. Große Entscheidungen wie beispielsweise der mitverantwortliche Tätigkeitsbereich oder die Verhandlungen der Ärztegehälter können bei uns viel schneller entschieden



Fotlin

# „Gesundheit war immer ein politisches Thema“

**Andrea Samonigg-Mahrer.** Die Chefin des privat geführten öffentlichen Krankenhauses in Spittal sieht Verbesserungspotenziale für Kärntens Spitäler: beim Personal, durch effiziente Organisation und das Einrichten von Kompetenzzentren.

VON ANNA OFFNER

”

Geht es bei den Kärntner Krankenanstalten um den Arbeitsmarkt oder Gesundheitsvorsorge?

werden und halten somit nicht von der eigentlichen Arbeit auf.

*Das alleine bringt aber noch nicht die großen Einsparungen. Wie schaffen Sie eine Kosteneffizienz?*

Der größte Kostenfaktor ist das Personal. 55 Prozent aller Kosten entfallen darauf. Wir haben eine sehr schlanke Personalstruktur, insbesondere im Bereich des Verwaltungs-, Betriebs- und Pflegepersonals, ohne dass es zulasten des Patienten geht. In Spittal arbeiten wir beispielsweise pro 1000 Einwohner mit 3,2 Pflegepersonen, während der Kärnten-Durchschnitt bei 8,3 liegt. Die Leistung ist dabei nicht schlechter, was viele Studien belegen.

*Ihr Haus ist von der Struktur und der Anzahl der Patienten am ehesten mit dem LKH Wolfsberg ver-*

*gleichbar, das laut Zahlen besonders unwirtschaftlich ist. Die Landeszielsteuerung sieht vor, dass Kärnten in den kommenden drei Jahren 144,5 Millionen € im Gesundheitsbereich einspart. Wo kann man ansetzen?*

Der Vergleich mit Wolfsberg ist gut, wengleich ihn die Politik nicht gerne hört. Während in Spittal mit 14.600 Patienten im Jahr Endkosten von 40 Millionen € anfallen, sind es in Wolfsberg 63 Millionen € mit knapp 13.400 behandelten Patienten. Eine Ursache dafür liegt auch in der unterschiedlichen Personalstruktur.

*So sollen im LKH Wolfsberg mehr als zehn Tischler beschäftigt sein.*

Das ist mir zwar neu, ich frage mich aber schon, wozu? Wo ist der Mehrwert für den Patienten? Wenn wir in Spittal einen Tischler benötigen, engagieren wir eine der örtlichen Tischlereien.

*Für das Landesbudget wird es aber nicht ausreichen, die Personalstruktur infrage zu stellen ...*

Es muss legitim sein, eine zentrale Frage zu stellen: Geht es bei den Kärntner Krankenanstalten um Arbeitsmarktpolitik – also um das Schaffen von Arbeitsplätzen – oder um die Gesundheitsversorgung der Kärntner Bevölkerung? Die Kabeg beschäftigt rund 7100

Personen und ist damit einer der größten Arbeitgeber des Landes. Sie hat zweifelsfrei auch eine sehr wichtige Rolle als Beschäftigungsmotor. Wenn man den Vergleich Wolfsberg und Spittal anstellt, dann wird jedoch sehr schnell ersichtlich, dass der Unterschied in der Personalstruktur – und die ist der zentrale Kostentreiber – nicht auf gesundheitspolitische Entscheidungen zurückzuführen ist. Aber das ist die Verantwortung der zuständigen politischen Vertreter. Fakt ist: Wir befinden uns jetzt in den Mühen der Ebene und es gäbe eine Reihe von Rädchen, die man anders stellen könnte.

*Wo kann man abseits des Personals am einfachsten ansetzen?*

Man kann Küche, Wäscherei und Reinigung durchleuchten. Wichtig sind ein zentral organi-

sierter Einkauf und ein gutes Facility-Management. Wir haben die Wäscherei und die Reinigung an einen Partner ausgelagert, kochen aber selbst und haben einen Spezialisten, der uns den Einkauf und das Küchenmanagement organisiert. Damit haben wir fixe Kosten für unsere Menüs. Wenn sie dies alles effizient und effektiv organisieren, summieren sich die Potenziale im Millionenbereich.

*Angesichts der prekären Landesfinanzen werden die 144,5 Millionen €, die die Zielsteuerung vorsieht, nicht ausreichen. Welche Schrauben könnte man drehen?*

Der regionale Strukturplan Gesundheit, der eigentlich im Vorjahr präsentiert werden sollte, ist derzeit in Arbeit und kurz vor der Präsentation. Er sieht vor, welche Leistung in welchem Spektrum angeboten werden soll. Darin sollten eigentlich genau jene Maßnahmen zu finden sein, die langfristig zu einer Effizienzsteigerung in ganz Kärnten führen und das Gesundheitsbudget auf neue, gesunde Beine stellen.

*Der Gesundheitsplan sieht auch in Ihrem Haus Bettenreduktionen vor.*

Die zuständige Landesrätin hat uns noch nicht darüber informiert und ich weiss das auch nur aus den Medien. Dieses Vorgehen finde ich als äußerst befremdlich. Selbst wir werden unter hohen Anstrengungen noch das eine oder andere Effizienzpotenzial heben können, wengleich es im Vergleich zu den anderen Häusern sicher sehr schwierig wird, denn wir sind ja bereits das effizienteste Haus Österreichs. Wir können unsere Vorhaltekosten nicht mehr minimieren.

*In anderen Häusern werden Abteilungen geschlossen oder Spezialabteilungen gemacht. 2012 wurden in Klagenfurt beispielsweise 459 Herzoperationen durchgeführt, während es in Villach sechs waren und in Wolfsberg eine. Wie stehen Sie zu diesen Spezialabteilungen?*

Das Ziel der Kärntner Landespolitik ist es, so hören wir, eine wohnortnahe Basisversorgung sicherzustellen, ohne Standorte zu schließen. Wir haben hier in Spittal auch keine Kinder- oder Augenabteilung, sehr wohl aber eine Unfallchirurgie, Gynäkologie, Chirurgie und eine Interne Ab- ▶

”

Eine ausgezeichnete medizinische Versorgung ist auch ohne öffentliche Trägerschaft möglich.



► teilung. Das Krankenhaus Wolfsberg hat beispielsweise eine ausgezeichnete Lymphklinik, die weit über die Landesgrenzen bekannt ist, und jenes in St. Veit eine hervorragende Allgemeinchirurgie. Uns geht es darum, unsere Patienten auf höchstem medizinischem und pflegerischem Niveau zu behandeln. Spezielle Eingriffe oder Behandlungen, sollen aber in einem Kompetenzzentrum erfolgen, das auch die entsprechenden Fallzahlen aufweisen kann. Da sind wir mit dem Klinikum in Klagenfurt, mit dem wir zusammenarbeiten, sehr gut aufgestellt.

*Hat der Gesundheitsplan sein Ziel erreicht?*

Ich erkenne bislang nur eine Verlagerung von schlanken regionalen Strukturen hin zu zentralen teureren Strukturen. Nun müssten wirklich alle Beteiligten an einen Tisch – alle Träger, die Sozialpartner sowie Vertreter des Landes, des Gesundheitsministeriums und des Hauptverbandes.

*Was ist das größte Problem des Gesundheitswesens?*

Gesundheit war immer ein politisches Thema. Ich frage mich, ob es das zwingend sein muss. Ich glaube, dass eine ausgezeichnete medizinische Versorgung auch unabhängig von öffentlicher Trägerschaft und damit direkterer

politischer Beeinflussung möglich ist. Unser Haus ist ein Beispiel dafür, dass ein öffentlicher Auftrag zu einer hohen Qualität und zu geringeren Kosten angeboten werden kann. In Zeiten des Ökonomiegebots muss man in der Politik einfach Vergleiche zu wirtschaftlichen Krankenhäusern ziehen, und das sehe ich derzeit nicht.

*In Kärnten gibt es große Stiftungen wie jene von Gaston Glock oder Heidi Horten, die das Gesundheitswesen unterstützen. Ihr Ehemann, Staatssekretär Harald Mahrer, setzt sich für eine Novellierung des Stiftungsrechts hin zu mehr Gemeinnützigkeit ein. Wie wichtig sind solche Philanthropen?*

Die Helmut-Horten-Stiftung leistet hier wirklich großartige Arbeit. Nicht nur, dass sie die Wolfsberger Lymphklinik sehr unterstützt, die Stiftung bietet jedem Haus auch die Möglichkeit, um finanzielle Unterstützung bei der Anschaffung von medizinischen Geräten anzusuchen. Das geht vom Ultraschall bis hin zum Narkosegerät. Auch wir haben schon sehr großzügige Unterstützung erhalten. Neben der Glock-Stiftung leistet auch die Stiftung von Herrn Mateschitz großartiges Engagement im medizinischen Bereich. In Salzburg wurde so die Paracelsus Medizinische Privatuniversität geschaffen. Die Verän-

derung des gemeinnützigen Stiftungsrechts könnte in vielen gesellschaftlich wichtigen Bereichen zu neuen Initiativen führen.

*Es gibt den Vorwurf, Österreichs Medizinuniversitäten bilden ausländische – vor allem deutsche – Studenten kostenlos aus, die nach ihrem Studium sofort wieder nach Deutschland zurückkehren. Wie sehen Sie dieses Dilemma?*

Es wäre wünschenswert, dass die Studenten, die wir in Österreich ausbilden, auch eine gewisse Zeit hierbleiben sollen und unser Gesundheitssystem unterstützen. Ob man das allerdings mit dem freien Arbeitsmarkt in der EU vereinbaren kann, ist eine andere Frage. Aber dass sich nun die einzelnen Bundesländer um die Ärzte derart konkurrieren und wir nicht österreichweit eine einheitliche Strategie der Mitarbeiterbindung fahren, das ist nicht hilfreich für die Zukunft.

*Ihr Krankenhaus bietet seinen Mitarbeitern eine Ganztagesbetreuung für Kleinkinder. Was kostet diese Maßnahme, was bringt sie?*

Es gibt einen Wettbewerb um qualifizierte Kräfte, vor allem im eher ländlichen Raum. Um einen jungen Menschen an ein Unternehmen zu binden, ist also ein wenig mehr nötig als eine gesicherte Bezahlung – vor allem, wenn die

Gehälter in allen Häusern gleich sind. Medizinisches Personal und Pflegekräfte sind sehr begehrt – der Arbeitgeber muss sich also etwas einfallen lassen. Unsere Einrichtung wird von einer eigenständigen Organisation betrieben. Es gibt 35 Plätze und die Mitarbeiter unseres Hauses haben Vorrang. Abseits von den langen Öffnungszeiten wird den Eltern auch eine Betreuung über die Sommermonate angeboten, was natürlich sehr gut ankommt. Die Warteliste für einen Kindergartenplatz ist doppelt so lang wie die der Plätze, die angeboten werden können.

»Die Autorin des Artikels erreichen Sie unter [kaernten@wirtschaftsblatt.at](mailto:kaernten@wirtschaftsblatt.at)

## ZUR PERSON

■ **Andrea Samonigg-Mahrer** leitet das 1925 gegründete Krankenhaus in Spittal in dritter Generation. Ihr Vater, Hermann Samonigg, ist beratendes Mitglied der Landeszielsteuerung Gesundheit.

■ **Das Krankenhaus** mit 462 Beschäftigten, 239 Betten und über 57.000 stationären sowie ambulant behandelten Patienten pro Jahr gilt als effizientestes Akutspital Kärntens. Es erhielt mehrere Auszeichnungen, etwa das „Audit Familienfreundliche Betriebe“.